

Asiatische Studien
Études Asiatiques
LXVI · 1 · 2012

Zeitschrift der Schweizerischen Asiengesellschaft
Revue de la Société Suisse – Asie



Peter Lang

Bern · Berlin · Bruxelles · Frankfurt am Main · New York · Oxford · Wien

ISSN 0004-4717

© Peter Lang AG, Internationaler Verlag der Wissenschaften, Bern 2012
Hochfeldstrasse 32, CH-3012 Bern, Schweiz
info@peterlang.com, www.peterlang.com

Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes
ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt
insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und
die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Hungary

INHALTSVERZEICHNIS – TABLE DES MATIÈRES CONTENTS

Aufsätze – Articles – Articles

JOHANNES BRONKHORST	7
Buddhism and Sacrifice	

DAVID CHIAVACCI, GEORG BLIND, MATTHIAS SCHAUB UND PATRICK ZILTENER.....	19
Ist das Freihandels- und wirtschaftliche Partnerschaftsabkommen (FHWPA) zwischen der Schweiz und Japan (bereits) eine Erfolgsgeschichte? Hauptergebnisse einer empirischen Analyse zu Umsetzung und Wirkung	

JUDITH FRÖHLICH.....	57
Die Mongoleneinfälle in Japan mit einer Übersetzung von Seno Seiichirō: “Geschichten zu den ‘göttlichen Winden’”	

JESSICA IMBACH.....	79
Dem Realismus ein Grab: Yan Liankes <i>Shouhuo</i> als “kleine Literatur”	

ITŌ TŌRU.....	103
Natsume Sōseki und die Zwecklosigkeit des Lebens als das Wesen der Modernisierung	

NAKAMURA YOKO	129
Öffentlichkeit und Privatheit in der Entwicklung des Bushidō: Europäisches Gedankengut im Diskurs des Jahres 1904	

Berichte – Rapports – Reports

BASILE ZIMMERMANN ET NADIA SARTORETTI	163
La Chine aujourd’hui: techniques d’analyse du présent	

Rezensionen – Comptes rendus – Reviews

LYNE BANSAT-BOUDON AND KAMALESHADATTA TRIPATHI	189
<i>An Introduction to Tantric Philosophy – The Paramārthasāra of Abhinavagupta with the Commentary of Yogarāja.</i> (Michel Hulin)	
LARS GÖHLER	193
<i>Reflexion und Ritual in der Pūrvamīmāṃsā. Studie zur frühen Geschichte der Philosophie in Indien.</i> (J. M. Verpoorten)	
VINCENT GOOSSAERT	198
<i>The Taoists of Peking, 1800–1949: A Social History of Urban Clerics.</i> (Liu Xuewen)	
EBERHARD GUHE	202
<i>Einführung in das klassische Sanskrit.</i> (Iwona Milewska)	
JOHANNA MAUERMANN	204
<i>Handyromane. Ein Lesephänomen aus Japan.</i> (Daniela Tan)	
AXEL MICHAELS (HG.)	207
<i>Grammars and Morphologies of Ritual Practices in Asia.</i> (Martin Lehnert)	
FLORIAN SOBIEROJ	215
<i>Arabische Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek zu München unter Einschluss einiger türkischer und persischer Handschriften.</i> (Tobias Nünlist)	
Autoren – Auteurs – Authors	221

[...]?” Die Frage sei erlaubt: Handelt es sich bei literarischen Texten nicht grundsätzlich um eine Form der Kommunikation? Dieser These käme die Sichtweise von Nanasawa Kiyoshi, der beim Kulturforschungsinstitut von NHK tätig ist, entgegen. Nanasawa bezeichnet das Handy als “Ausdrucksmedium” (*hyōgen media*) (S. 51).

Mauermanns Befund, dass es sich bei den Handyromanen um eine Art populärer Ratgeber- und Aufklärungsliteratur für junge Frauen handle (S. 193), ist interessant und bietet Anknüpfungspunkte für weitere genderspezifische Forschungsfragen. Dieses jüngere Phänomen der japanischen Gegenwartsliteratur befindet sich in einem Spannungsfeld, in dem divergierende Interessen aufeinanderprallen. Zum einen der Anspruch auf Authentizität, den die zumeist jüngeren Autoren und Autorinnen der Generation Handy erfüllen mit ihrem Anspruch, eigene Gedanken und Gefühle aufrichtig auszudrücken (*riaru*). Zum anderen die ausgeklügelten Marketingmethoden des neuen e-Business, wobei es hier sowohl für elektronisch als auch für emotional steht. Der subkulturelle Touch des kreativen Dilettantismus, der den Independent-Charme der unabhängigen Autoren (*indīzu sakka*) der Handyliteratur ausmachte, ist längst nur noch Bestandteil der vermarktungstechnischen Imagepflege; im Hintergrund kontrollieren professionelle Managements, die dem etablierten Literaturmarkt angehören, die Absatzzahlen.

Mauermann präsentiert mit ihrer Untersuchung spannende Einsichten in den Handyroman als Spiegel des gegenwärtigen japanischen Literaturmarktes und vermittelt dem Leser Einblicke in einige der populärsten Titel eines Genres, dessen weitere Entwicklung zu beobachten sich lohnen wird.

Daniela Tan

MICHAELS, Axel (Hg.): *Grammars and Morphologies of Ritual Practices in Asia*. “Section I: Grammar and Morphology of Ritual”, Hg. Axel Michaels und Anand Mishra; “Section II: Ritual Discourse, Ritual Performance in China and Japan”, Hg. Lucia Dolce, Gil Raz und Katja Triplett. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, 2010. IX, 591 pages, ISBN 978-3-447-06201-5.

Der vorliegende Titel ist der erste von fünf Tagungsbänden, in denen Beiträge zur Konferenz “Ritual Dynamics and the Science of Ritual” veröffentlicht werden, welche im Rahmen des 2002 gegründeten und von der DFG geförderten

kulturwissenschaftlichen Sonderforschungsbereiches Ritualdynamik (SFB 619) vom 29.9. bis zum 2.10.2008 in Heidelberg stattfand. In den einzelnen Beiträgen wird das Augenmerk insbesondere auf die Dynamik von Austausch und Entwicklung von Ritualen in ihren jeweiligen sozialen und kulturellen Kontexten gerichtet, wobei vier Problembereiche unterschieden werden (S. V–VI):

1. Ritualkritik ist historischer Bestandteil der traditionellen Wissensbildung und keinesfalls nur eine Errungenschaft der Moderne.
2. Rituale werden über kulturelle und historische Grenzen hinweg aus bestehenden aber auch neuen Elementen (re)konfiguriert und so bis in die Gegenwart neuen Funktionen zugeführt und entsprechend aktualisiert.
3. Die Funktion von Ritualen erschöpft sich nicht in der kollektiven Einschränkung oder gar im normativen Ausschluss alternativer Formen der symbolischen Behandlung von Wirklichkeit; vielmehr erweist sich gerade ihre syntagmatische Variabilität als produktiv, etwa wenn sie neue Interaktionsformen generiert.
4. Die transkulturelle und transnationale Rezeption von Ritualen leistet nicht erst seit der globalen Verbreitung moderner Kommunikationsmedien ihrer Herauslösung aus den hergebrachten Traditionsbezügen Vorschub.

Wegen seiner thematischen Schwerpunkte behandelt der hier besprochene Band nicht alle vier genannten Problembereiche in gleicher Gewichtung; er fokussiert auf die funktionale Dynamik und Sinnbildung von Ritualen im kulturhistorischen Kontext und lotet Möglichkeiten ihrer wissenschaftlichen Darstellung aus.

Der von Axel Michaels und Anand Mishra herausgegebene erste Teil, "Grammar and Morphology of Ritual", thematisiert Rituale des indischen Kulturraums vor allem mit Blick auf ihre strukturelle und formale Dynamik, wobei einerseits ihre sprachähnliche Morphologie und andererseits die sprachlichen Aspekte der Praxis im Vordergrund stehen. Die wohl entschiedenste Annahme einer Sprachähnlichkeit von Ritualen stellt der Beitrag von Anand Mishra zur Diskussion: Wenn Rituale als eine spezifische Untermenge aller möglichen Handlungen betrachtet werden, analog einer beliebigen Sprache als definite Untermenge aller möglichen Äusserungen (wobei die Grammatik das konstitutive Regelwerk darstellt), können sie auch mit Bezug auf ein für sie konstitutives Regelwerk beschrieben werden. Mishra untersucht, inwiefern Pāṇinis Sanskritgrammatik als tragfähiges Modell für die systematische Darstellung von Ritualen dienen könnte, insofern ihre weitgehende inhaltliche Entleerung einem solchen Zugang im Vergleich zu anderen Grammatiken ent-

gegenzukommen scheint. Allerdings setzt auch sie eine semantisch bestimmte und daher intelligible Vorauswahl funktionaler Komponenten voraus, welche die Grammatik alleine nicht leisten kann.

Auf den Bereich der Rituale übertragen würde dies bedeuten, dass zunächst ihre grundlegenden Komponenten (z.B. bestimmte Fingergesten u.ä.) als Elemente einer definiten Menge einzelner Handlungen identifiziert werden müssten, bevor sie auf der operativen Ebene in einem Regelwerk miteinander in Beziehung gebracht und im jeweiligen Zusammenhang einer systematischen Beschreibung des betreffenden Rituals zugeführt werden könnten. Die Chance eines solchen zirkulären Zugangs bestünde darin, einigte man sich einmal auf definite Mengen konstitutiver Elemente, Rituale morphologisch und regelbasiert beschreiben zu können, und die Kombinationen ihrer Elemente etwa durch computergestützte Verfahren einer systematischen Vergleichbarkeit zu unterstellen, die im Ergebnis die Grundlage einer deskriptiven Ritualgrammatik darstellen könnte (S. 85–97). Inwiefern ein solches Unternehmen letztlich die Annahme transkulturell mehr oder weniger konstanter “anthropologischer” Elemente impliziert, hängt von den Möglichkeiten ab, über die rein strukturellen bzw. morphologischen Aspekte hinaus auch Prozesse der Sinnbildung in einem gegebenen kulturellen Kontext zu berücksichtigen. Denn: Je einfacher und allgemeiner die Elemente, desto austauschbarer sind sie. Würden also spezifische Regeln und technische Aspekte im Rahmen einer Ritualmorphologie dargestellt, bliebe der semantische Bezug doch weitgehend unbestimmt. So warnt Axel Michaels in seinem einleitenden Beitrag, “The Grammar of Rituals”, präemptiv vor einem allzu engen Verständnis des Grammatikmodells (S. 23f), ohne dabei die Annahme der Sprachähnlichkeit von Ritualen aufzugeben, wie seine Problematisierung der Unterscheidungen von Morphologie, Syntax, Pragmatik und Semantik zeigt (S. 7–28).

Demgegenüber eröffnet der Beitrag von Jan E.M. Houben, “Formal Structure and Self-referential Loops in Vedic Rituals”, eine auch für die theoretische Diskussion ausgesprochen konstruktive Alternative: Am Beispiel des Nihava-Rituals problematisiert Houben Sinnbildung als Problem von Selbstreferenzialität. Gegenüber dem Bereich zugeschriebener Bedeutung (bspw. durch Bezeichnungen, Sprechakte, die Teil des Rituals sind, Kommentare u. dgl.), welcher einzelne rituelle Handlungen unterstellt sind, richtet Houben sein Augenmerk auf jene Funktionen, welche die rituellen Handlungen syntagmatisch organisieren. Dabei ist anzuerkennen, dass (1.) bei der Unterscheidung einzelner Handlungen bereits eine Sinndimension vorausgesetzt ist, (2.) einzelne rituelle Handlungen auf andere verweisen bzw. diese voraussetzen, (3.) Ebenen der

Organisation ritueller Handlungen unterschieden werden, etwa von der einzelnen Geste bis zum Verlauf des ganzen Rituals, und (4.) seine Zweckbestimmtheit in einem gegebenen rituellen Kontext steht (S. 42). Houben problematisiert dann am Beispiel des Nihnava-Rituals intra-rituelle Referenzialität als Bereich prozessualer Sinnbildung in einem formalen System, das zwischen einer kanonischen und einer performativ-pragmatischen Ebene oszilliert und dadurch auch lebensweltliche Bedeutung generiert. Im Ergebnis distanziert sich Houben von der Annahme einer sprachähnlichen Morphologie und schlägt stattdessen vor, Rituale als formale Systeme zu behandeln (S. 29–63). Folgt man seiner (nach Auffassung des Rezensenten wegweisenden) Argumentation, wären die Probleme eher mit denen der Musikwissenschaft als etwa der Linguistik vergleichbar; dies heisst jedoch nicht, das Paradigma der Sprachähnlichkeit könne gewinnbringend durch eines der Musikähnlichkeit ersetzt werden – da Musik in der Regel ein höheres Mass funktionaler Bestimmtheit und formaler Komplexität des Materials auszeichnen dürfte, und deswegen einer systematischen Analyse eher entgegenkommt.

Der Beitrag von Martin Gaenszle, “Grammar in Ritual Speech”, unterscheidet indessen eine Grammatik ritueller Rede und untersucht am Beispiel der rituellen Verwendung von Kiranti-Sprachen auffällige Parallelismen und Redundanzen etwa im Verhältnis von Nomina und Verben; das dadurch hervorgerufene semantische Gleiten erweitert den Verweischarakter und suggeriert eine quasi sprachontologische Verdichtung der rituellen Handlung (S. 141–158). Gaenszles Beitrag dürfte vor allem auch für religionsästhetische und kulturlinguistische Forschungsinteressen von Belang sein.

Die oben ausführlicher beschriebenen Ansätze stecken das methodologische Spannungsfeld ab, in dem sich die übrigen Beiträge situieren lassen: Olga Serbaeva Saraogi untersucht am Beispiel der Parallelität zweier Rituale – von denen eines der *śaiva*-Praxis angehört während das andere im Rahmen von Yoginī-Darstellungen vorkommt – den Stellenwert der beschriebenen Handlungen für die Sinnbildung: Deren Ambiguität zeigt unweigerlich die Grenzen der Annahme einer Sprachähnlichkeit auf; Serbaeva Saraogi vergleicht daher den von ihr im Detail herausgearbeiteten Prozesscharakter mit inhaltlich entleerten Programmiersprachen (S. 65–84). Axel Michaels und Johanna Buss charakterisieren indessen die Variabilität eines Hindu-Totenrituals in Newari im Verhältnis zum überlieferten Text als einen syntagmatischen Spielraum für die kreative Zusammenstellung einzelner Module aus einem definiten Inventar. Ihr Befund zeigt unter anderem, dass eine Reduktion der Ritualpraxis auf ihre Symbolfunktion irreführend sein kann (S. 99–116). Cezary Galewicz behandelt die ritu-

elle Selbstthematisierung der mündlichen Überlieferung des Veda als eine Form intensivierter Erfahrung wenn nicht kollektiver “Verkörperung” von Text, und stellt im Detail die einzelnen Muster und Kadenzen der Textbehandlung dar (S. 117–140). Johannes Bronkhorsts inhaltlich dichter und erfreulich diskursiver Beitrag problematisiert die morphologische Sprachähnlichkeit von Ritualen unter dem Aspekt holophrastischen Sprechens und holistischer Sinnbildung (S. 159–202). J.C. Heestermans thematisiert in “The Development and Impact of Ancient Indian Ritual” mit Bezug auf das *śrauta*-Ritual Identifikationsmechanismen des Opferpriesters, welche von einem Spannungsverhältnis zwischen “identifikatorischem Habitus” und “doppeltem Fokus” bestimmt werden. Damit würde eine Bivalenz von universalem Zweck und partikularem Anspruch geschaffen, welche die mit dem *dharma*-Gedanken verbundene Vorstellung universaler Einheit im rituellen Vollzug vergegenwärtigt (S. 203–214). Annette Wilkes umfangreicher Beitrag “Basic Categories of a Syntactical Approach to Rituals” thematisiert Sprachähnlichkeit mit Bezug auf Bhartṛharis Auffassung von Syntax am Beispiel der im *Paraśurāma-kalpasūtra* gelehrtene Rituale. Die Möglichkeit von Sinnbildung wird unter Berücksichtigung emischer Unterscheidungen bestimmt, und der morphologische Reichtum der Rituale und ihrer Bestandteile herausgearbeitet (S. 215–262).

Timothy Lubin betrachtet vedische Rituale unter dem Aspekt der ritualisierten Lebensführung. Der semiotische Zugang gestattet Lubin, schlüssig auf Ähnlichkeiten zu Fragen musikalischer Form und Interpretation hinzuweisen (S. 263–274). Rich Freemans Beitrag “Pedagogy and Practice” behandelt das Verhältnis von ritualsprachlichem Handeln und Textübermittlung in der Ausbildung junger Brahmanen. Mit Bezug auf die linguistische Anthropologie fasst er Sprachähnlichkeit im Sinne einer kulturellen Pragmatik auf. Morphologie und Funktion der behandelten Rituale erschliessen sich dementsprechend im pragmatischen Kontext ihrer (bspw. inter- und metatextuellen) Verweise auf den kulturellen Rahmen, in dem sie stattfinden (S. 275–305). Die gegenwärtige Praxis vedischer Rituale thematisiert Frederick M. Smith am Beispiel des *soma*-Opferituals und im Kontext der hinduistischen Tempelweihe (Skt. *pratiṣṭhā*), bei welcher die lokalen Gegebenheiten von grosser Bedeutung sind (S. 307–331). Der abschliessende Beitrag von Frits Staal, der den ebenso lapidaren wie feierlichen Titel “A Theory of Ritual” trägt, thematisiert die faktischen Aspekte ritueller Handlungen im Verhältnis zur gegenwärtigen Situation traditioneller Wissensbestände. Ein solcher Zugang setze, wie Staal an einer Stelle anmerkt, den Blick des “connoisseurs” (S. 348) voraus (S. 333–352). Dichte Beschreibung ist dann jenes Mittel, mit welchem ein bestimmtes Vorverständnis plausibi-

liert oder skeptisch hinterfragt werden kann. Dieses sollte nach Auffassung des Rezensenten vor allem im Bereich einer hermeneutisch begriffenen, selbstreflexiven Theoriebildung erfolgen, die sich ihrer Grenzen bewusst ist und kenntlich macht, was ihr Verständnis des untersuchten Gegenstandes behindert.

Der von Lucia Dolce, Gil Raz und Katja Triplett herausgegebene zweite Teil, "Ritual Discourse, Ritual Performance in China and Japan", erweitert den asienwissenschaftlichen Gegenstandsbereich auf China und Japan, freilich unter anderen Vorzeichen: So stehen hier kulturwissenschaftliche Fragestellungen im Vordergrund, Fragen der historischen Aneignung, Deutung, Repräsentation und Pragmatik von Ritualen:

Die ersten drei Beiträge sind den vorhanzeitlichen konfuzianischen Sinngebungen der Riten (Ch. *li*) und ihrer Aktualisierung in der Song-Zeit gewidmet, wobei Fragen der Bildung von hierarchischer Ordnung, Kollektividentität und emanzipatorischen Bestrebungen im Vordergrund stehen: Michael Puett thematisiert die Sinnzuschreibungen des "Liyun"-Kapitels aus dem *Liji* und zeigt, dass dessen Verfasser eine Art ritueller "Domestizierung" von Schicksalsmächten bezwecken wollten und abhängig von der Vorstellung einer universalen Einheit sozialen Zusammenhalt und Bindung an die staatliche Zentralmacht zu stärken hofften (S. 359–370). Entwicklungsgeschichtliche Aspekte von Sinngebungen diskutiert Joachim Gentz in seinem Beitrag zum konfuzianischen Trauerritual, dies vor allem auf Grundlage von exegetischen Ausführungen zu den betreffenden Kapiteln im *Yili* und *Liji*, welche eine gewisse Loslösung von den starren Abhängigkeitsverhältnissen der vorhanzeitlichen Herrschaftsordnung andeuten (S. 371–396). Christian Meyer stellt im Anschluss daran die unterschiedlichen Positionen konfuzianischer Gelehrter wie Cheng Yi und Ouyang Xiu zur Bedeutung der Riten und ihre Diskussion in der exegetischen Literatur der Song-Zeit als ein Mittel dar, konfuzianische Kollektividentität zu stiften (S. 397–406).

Die folgenden beiden Beiträge befassen sich mit der traditionellen Sinnbildung daoistischer Rituale: Gil Raz analysiert in seinem Beitrag, "Ritual Theory in Medieval Daoism" die traditionellen Auffassungen vom Verhältnis zwischen der Modularität der Ritualpraxis und ihrer Zweckgebundenheit (S. 407–424), während Julius Tsai die sich historisch daran anschliessenden Tendenzen eines Ritualpluralismus in seinem eher knappen Essay, "Mutation or Permutation? A Ritual Debate in Tang-Song Daoism" nur andeuten kann (S. 425–432). Die hier angesprochene Spannung zwischen pragmatischer Variabilität und Stabilität der (kanonischen) Überlieferung als Problem traditioneller Sinngebung wäre gerade im Hinblick auf vergleichbare buddhistische Entwicklungen und denkbare wechselseitige Einflüsse nicht nur von historischem Inter-

esse; leider findet der Buddhismus des chinesischen Mittelalters nicht einmal Erwähnung. So wird buddhistische Ritualpraxis erst in den folgenden drei japan-bezogenen Beiträgen behandelt.

Lucia Dolce behandelt ausführlich das *shunie*, ein jährliches Bussritual, in welchem karmisches Verdienst öffentlich der Allgemeinheit übertragen wird. Dolce beschreibt unter anderem auf Grundlage eigener Feldforschung die gegenwärtige Ritualpraxis und untersucht die morphologische Dynamik, die normativen Sinnzuschreibungen aber auch ökonomischen Aspekte, die der wachsenden Popularität des *omizutori*-Rituals des Tōdaiji geschuldet sind (S. 433–458). Fumi Ouchi thematisiert die ritualmusikalische Handhabung von Sprache und mantrischer Rede zum Zweck der “Buddhawerdung im gegenwärtigen Leib” (Jap. *sokushin jōbutsu*). Der Vergleich exegetischer Schriften der Shingon- und Tendai-Tradition verdeutlicht die unterschiedlichen dogmatischen Auffassungen vom Abhängigkeitsverhältnis zwischen rituellem Vollzug und der damit zu bezweckenden religiösen Erfahrung. Einer Aussenperspektive stellen sich die unterschiedlichen traditionellen Auffassungen als Thematisierung von Methoden dar, mit denen bestimmte Suggestionseffekte erzielt werden sollen; die Divergenz der Innenperspektiven betrifft vor allem Fragen der “methodologischen” Ebene und ihrer “theoretischen” Reflexion in Abhängigkeit vom heilsgeschichtlichen Sinn der Praxis (S. 459–484). Katja Triplett's Beitrag thematisiert im Anschluss daran einen weiteren Aspekt esoterischer Rituale, die Segenspende durch die Gottheit (Jap. *kaji*), und fokussiert auf den Glauben an rituelle Heilung von Augenkrankheiten, welcher vor allem als ein Aspekt der Bekehrungsbemühungen des Klerus in entsprechenden Wundergeschichten zum Ausdruck gebracht wurde (S. 485–499).

Abschliessend werden in vier Beiträgen allgemeinere kulturgeschichtliche Aspekte bestimmter Ritualpraxen und Ritualkritik behandelt. M. A. Butler untersucht die Instrumentalisierung ritualmagischer Praxis im Militär zur Stiftung von Kollektividentität und ihre Kritik im songzeitlichen Hof (S. 501–522). Paul S. Atkins stellt die historischen Hintergründe des Bedeutungswandels des *seppuku* von einer freiwilligen Geste heroischer Verachtung und Selbstbehauptung hin zu einer Form der Bestrafung von Angehörigen des Militärs im Japan des 15. Jahrhunderts dar (S. 523–534). Poul Andersen diskutiert den Status von Bildnissen von Gottheiten im daoistischen Ritual und warnt mit Blick auf die vielen unterschiedlichen Auffassungen innerhalb der Tradition vor ihrer pauschalisierenden Deutung als Sitz göttlicher Präsenz (S. 535–555). Benedetta Lomi schliesslich untersucht verschiedene Figuren der Sinnbildung eines buddhistischen Feuerrituals (Jap. *goma*, Skt. *homa*) zum Schutz von Pferden durch Batō Kannon.

Angesichts der hier von den Gebrauchsweisen abhängigen unterschiedlichen Bedeutungen der rituellen Praxis, lasse sich eine Dichotomie von kanonischen und vernakularen Deutungsmustern kaum aufrecht erhalten (S. 557–577).

Thematische Breite und interdisziplinäre Anlage des vorliegenden Bandes erlauben nicht nur eine weitreichende Überprüfung von Grundannahmen zu den sozialen, kulturellen und historischen Aspekten von bestimmten Ritualen, sondern auch eine kritische Reflexion der theoretischen und methodologischen Voraussetzungen ihrer wissenschaftlichen Untersuchung. Axel Michaels und Anand Mishra ist im ersten Abschnitt gelungen, Fallstudien zu durchaus disparaten Gegenstandsbereichen in einen quasi dialogischen Zusammenhang zu bringen, ein sehr anspruchsvolles und thematisch wohl fokussiertes Panoptikum wissenschaftlicher Selbstreflexion zu entfalten, das weit über das indologische Forschungsinteresse hinausweist. Problemorientiert auf die Leitfrage der Grammatizität von Ritualen werden unterschiedliche theoretische und methodologische Ansätze am konkreten Gegenstand erprobt und der Kritik unterzogen. Die Annahme einer morphologischen Sprachähnlichkeit weist auch auf ein grundlegendes Problem hin, das hier nur angedeutet werden kann: Dass Rituale intelligibel sind, hängt zunächst damit zusammen, dass sie vom sprachlichen Handeln in vielfacher Hinsicht abhängig sind. Rituale gehören keinem vor- oder ausser-sprachlichen Bereich an. Sprache ist in vielen Fällen ein wesentliches Element des rituellen Vollzugs, vor allem aber ein Mittel der Überlieferung, Deutung und nicht zuletzt wissenschaftlichen Behandlung von Ritualen. Nach Auffassung des Rezensenten können daher Rituale ohne Zwang ähnlich den Sprachspielen als formale Systeme beschrieben werden, so wie dies Houbens Beitrag exemplarisch ausführt. Problematisch ist indessen, eine Art übergeordnete, wie auch immer begriffene Grammatik als Grund nicht nur ihrer Intelligibilität sondern auch einer diesbezüglichen Wissensbildung anzunehmen; sie würde unterstellen, dass unterschiedlichen Ritualen ein gemeinsamer erfahrungsbezogener Grund eigne, den sie systematisch erschliessen könne. Unter dieser Voraussetzung liefe ritualwissenschaftliche Wissensbildung wohl auf eine Art normative Ritualgrammatik heraus, die letztlich ein Regelwerk ritueller Praxis begründete: sie verhielte sich zum einzelnen Ritual wie die Theologie zur Predigt.

Hervorzuheben wäre auch, dass im ersten Abschnitt eher die morphologischen Aspekte von Ritualen Gegenstand der Untersuchung sind, während der von Dolce, Raz und Triplett herausgegebene zweite Abschnitt bis auf einige Ausnahmen (Dolce, Ouchi, Lomi) stärker die traditionelle Reflexion ihrer Funktionen behandelt, dies weniger mit Blick auf das einzelne Ritual als

vielmehr auf historische Quellentexte, die in einer mehr oder weniger bestimmten Weise Rituale behandeln. Dabei von einer Art Ritualtheorie oder gar -kritik auszugehen ist aber nicht unproblematisch, wo der Bezug zur "Praxis" nicht mehr beobachtbar ist – sofern man die gängige Dichotomie von Theorie und Praxis überhaupt gelten lassen möchte. Dieser Einwand mag zwar trivial scheinen, charakterisiert aber einen entscheidenden Perspektivwechsel von der ritualimmanenten Sinnbildung zur Sinnbeschreibung durch die Tradition. Welche Perspektive man auch einnimmt, die semantische Dimension der Rituale bleibt weitgehend auch von den Prämissen und Interessen ihrer wissenschaftlichen Repräsentation abhängig. Ohnehin lässt sich eine historische Bedeutung auch nicht aus ihren eigenen Unterscheidungen heraus rekonstruieren und verstehen. Der vorliegende Band entfaltet diese Problematik in ihren zahlreichen Aspekten fast schon beiläufig am Fall rituellen Handelns.

Es ist kaum möglich, im Rahmen einer Rezension den einzelnen Beiträgen und ihrer Vielschichtigkeit annähernd gerecht zu werden, hinsichtlich ihrer Qualität und der Komplexität des Gegenstandes. Die editorische Sorgfalt und Gestaltung des gesamten Bandes unter Einbezug zahlreicher Abbildungen und Graphiken sprechen für sich; das Fehlen eines Registers wird durch die beiliegende CD-ROM, auf welcher der gesamte Band im pdf-Format verfügbar ist, durchaus kompensiert. Im Ganzen betrachtet ist *Grammars and Morphologies of Ritual Practices in Asia* weit mehr als eine Momentaufnahme der aktuellen ritualwissenschaftlichen Diskussion: Die Publikation eröffnet neue methodologische Perspektiven und erschliesst zugleich auch Möglichkeiten ihrer Kritik, sie behandelt formale Aspekte einzelner Rituale ebenso eingehend wie grössere kulturgeschichtliche Zusammenhänge.

Martin Lehnert

SOBIEROJ, Florian: *Arabische Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek zu München unter Einschluss einiger türkischer und persischer Handschriften*. Band 2. Arabische Handschriften Teil 9. Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 2010 (Verzeichnis der orientalischen Handschriften in Deutschland, Band XVII. B, 9). XXIV, 565 S., 7 Farb- und 6 s/w-Abbildungen auf Kunstdrucktafeln im Anhang, ISBN 978-3-515-09774-1.

Die *Bayerische Staatsbibliothek* verfolgt das Ziel, ihre reichen, in dem im Jahr 1866 erschienen Verzeichnis Joseph Aumers noch nicht behandelten Hand-